

„Ohne Uebereinstimmung Frankreich—Deutschland fein Friede in Europa“

Ein Interview des früheren Außenministers Bonnet

Lyon, 4. November. Die in Lyon erscheinende Zeitung „Le Journal“ veröffentlicht folgendes Interview des früheren Außenministers Bonnet:

„Seitdem ich den Quai d'Orsay verließ“, so sagte Bonnet u. a., „ist es heute das erstmal, daß ich aus der Stille, in der ich mich zurückgezogen hatte, wieder hervortrete. In der letzten Zeit habe ich in der ausländischen Presse Kommentare zu Ereignungen gefunden, die ich gemacht haben soll. Ich war erstaunt darüber, und ich habe mich gefragt, wohin diese kommen, denn ich habe seit dem 3. September 1939 niemals ein Interview gegeben. Ich habe den gleichen Wunsch gehabt, Frankreich vor dem Krieg zu bewahren. Ich glaube, Frankreich habe nichts zu gewinnen und alles zu verlieren. Ich habe die Münchner Konferenz gewollt und vorbereitet. Ich habe mit Herrn v. Ribbentrop die deutsch-französische Erklärung unterzeichnet, und ich habe sie auch gewollt. Im Mai 1939 habe ich mich gewünscht, die Verpflichtung aus dem französisch-polnischen Militärbündnis von 1921 weiterzuholen. Schließlich habe ich alles unternommen, um eine Uebereinstimmung zwischen Berlin und Polen herbeizuführen, die Frankreich daran hinderte, seiner Bündnispflicht nachzukommen.“

Bis zur letzten Minute habe ich geglaubt, daß der Zusammenschluß einer Konferenz, der ich zugestimmt hatte, die Rettung des Friedens ermöglichte. Der Feldzug hat gleich nach dem Münchener Abkommen begonnen. Ich war von denen, die man „die Harten“ nennt, als der Haupturheber dieses Abommens bezeichnet worden. Man verlangte von mir die Durchführung einer Politik der Befriedung und des Widerstandes gegen alle und gegen alles ohne Rücksicht darauf, wie es um unsere materiellen Mittel stand.“

Weiter erläuterte Bonnet: „Ohne eine Uebereinstimmung zwischen Frankreich und Deutschland gibt es keinen Frieden in Europa und keine Ordnung.“

Bonnet erinnerte dann an seine Warnung vom 26. Januar 1929 vor der Kammer: „Selbst wenn Frankreich einen neuen Krieg gegen Deutschland führen wird, so wäre es nach dem Kampf gewungen, in neue Beziehungen und Verhandlungen mit dieser Nation einzutreten. Glaubt ihr etwa, daß diese Beziehungen und diese Verhandlungen nach einem neuen Krieg, der ein Trümmerfeld hinter sich läßt, angenehmer und einfacher sein werde? Bonnet wies dann auf die Botschaft des Marschalls

Vertain von einigen Tagen hin, die die zukünftigen deutsch-französischen Beziehungen abzeichnete habe. Die Unterredung des Führers mit dem französischen Staatschef habe in den Augen eines jeden eine ungeheure Bedeutung.

Auf die Frage: „Und Amerika, Herr Minister?“, antwortete Bonnet u. a.: „Ich habe oft gesagt, daß die Zeit, die ich als französischer Botschafter in Washington verbracht habe, die schönste meines Lebens war und ich denke oft an die freundschaftlichen Beziehungen, die ich mir für die Vereinigten Staaten bewahrt habe. Die treuen Freunde Frankreichs haben mich oft vor falschen Hoffnungen auf eine militärische Intervention Amerikas in Europa gewarnt, von der in unserer Presse, in der ausländischen oder andererweise so oft mit so viel Leidenschaft und unverantwortlicher Unwichtigkeit gesprochen wurde. An diese Gründe, die immer klar gesehen und offen gesprochen haben, denke ich in diesem Augenblick bei Ihrer Frage.“

Es ist dennoch früher oft gesagt worden — und zwar von den höchsten politischen Persönlichkeiten —, daß, wenn der Krieg ausbricht, Amerika sich sofort auf die Seite Frankreichs und Englands stellen werde, aber ich habe es niemals geglaubt, denn ich wußte nur zu gut, daß das amerikanische Volk — außer den Leuten, die durch Paralleldienstschiffen oder Ideologien beeinflußt sind — zu gut den Frieden wünscht.

Bonnet ging dann vor allem auf die wirtschaftlichen Probleme Amerikas ein und erinnerte an die häufigen Klagen Amerikas, daß zwischen den europäischen Nationen keine Uebereinstimmung bestehe, besonders zwischen Frankreich und Deutschland. Es habe sich beklagt über ihre Rivalitäten, über ihre Meinungsverschiedenheiten, über ihre Konflikte, die so oft zum Krieg führen.

Die neue Aufgabe, so schloß Bonnet, werde um so leichter durchzuführen sein, je weniger der Konflikt in der Welt um sich dreht. Je mehr der Krieg sich ausdehnt, desto härter wird die Blockade sich für Frankreich auswirken. Je mehr der Krieg sich ausdehnt, je mehr werden die Völker leiden, je mehr werden sich durch Menschenarbeit ausgekämpften Vororte verringern und desto schwieriger wird die Lage sich in Zukunft gestalten.

Die Ausdehnung des Krieges wird die Völker zur Katastrophen führen. Sie könnte die Völker dazu verurteilen, viele Jahre lang in Unordnung und Anarchie zu leben. Deshalb verstehe ich nicht, warum man sich bei dem Gedanken freuen könnte, daß die neuen Völker in einem solchen Zustand geraten.“

Auch am Sonntag deutsche Vergeltungsangriffe

Die ständige Gefahr ertötet alle edlen Instinkte

Englands Schiffsverluste

außerordentlich groß

Auch Alexander kommt an den harten Tatsachen nicht vorbei

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, bemüht sich in einer Rede an das Empire, den Eindruck zu verhindern, den die Rede des britischen Großadmirals Lord Chatfield mit dem offenen Eingeständnis des völligen Verzagens der britischen Flotte und der wachsenden ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen England heute kämpft, hervorgerufen hat.

Während Lord Chatfield, der Fachmann, der jahrelang die höchsten Amter in der britischen Marine bekleidet hat, an Hand unerschrockener Tatsachen feststellt, daß Deutschland sich England gegenüber in einer so günstigen Lage befindet, wie es se Kratig vorher nie gehabt habe, behauptet Alexander, der Parlamentarier, es gebe herzigste Hoffnungen bei der Lage, und die Strohe des Sieges beginne sich abzuzeichnen. Diese Behauptung „begründet“ er u. a. mit dem Hinweis darauf, daß die so laut hattenden Vernichtung des britischen Expeditionskorps nicht stattgefunden haben.

Wenige Tage später verzerrt er aber als eine besondere Leistung Englands die Reorganisation und Wiederaufrichtung der regulären Armee“. Er gibt also zu, daß die Reste des britischen Heeres, die nach der Flucht vom Festlande noch übrig blieben, disorganisiert und ohne Ausrüstungsgegenstände waren. Als weiteren englischen Erfolg verbucht er: „Unsere Städte, die eigentlich dem Erdbeben gleichgemacht sein sollten, stehen noch. Damit gesteht er ein, daß die deutschen Sieger die Wohngegenden und die großen Bauten, die das Gesicht der Städte bestimmen, beim Angriff schon, weil sie sich auf militärische Ziele beiladen, im Gegensatz zur RAF, von deren Schänden nur der Erste Lord der britischen Admiralität nichts weiß, so daß er angestellt ist, der unendlich längere Liste britischer Verbrechen die Stirn hat, zynisch davon zu sprechen, daß die „Bombardierung

„Schlag“ ihn doch tot“, antwortete Perla. „Weshalb haben sie dich zu mir geschickt?“ fragte Kreith.

„Wo du das Geld verbaust, wollen sie wissen.“

„Sag’ ihnen, daß das Geld aus einem Keller gewohnt in Görilitz gestohlen ist. Das Haus gehört dem Vogt. Es ist dort eine zweite Truhe, gefüllt mit Talern, ich habe den Schlüssel zu ihr.“

„Ist das wahr?“ fragte Perla.

„Ja“, antwortete Kreith. „Und sage ihnen, ich will in den nächsten Tagen hinüber, den Rest des Geldes holen.“

„Wie werde ich das sagen“, rief Perla.

Kreith blieb stehen und sah sie an. „Wenn ich es wünsche“, sagte er langsam.

Sie erwiderte seinen Blick, dann schlug sie die Augen nieder. „Ich will es tun“, sagte sie. „Aber sie werden das Geld heimlich an sich bringen, ehe du es holst.“

„Ja“, sagte Kreith, „das sollen sie.“

Perla blieb stehen, sie hielt ihn fest und stampfte zornig mit dem Fuß. „Ich will aber nicht, daß sie dich noch einmal betrügen.“

Kreith lächelte und legte ihr seine schwere Hand auf die Schulter. „Dann geh‘ jetzt und tue, was ich dir sage.“

Zögernd verließ sie ihn. Als Kreith in den „König von Portugal“ zurückkam, stützte ihm Andreas aufgeregt entgegen, der Lieutenant Spählinger sei dagekommen, er habe an ihm herumgemacht, woher sie das Geld hätten. Natürlich habe er kein Wort verraten.

„Das war falsch“, sagte Kreith. Und er wußt ihn an, wenn der Lieutenant wiederkomme, und das werde wohl bald geschehen, dann solle Andreas ihm alles genau angeben: wie man in die Stadt gelange, wo das Haus liege, aus welchen Wege man in den Keller komme, und wie leicht das ganze Unternehmen sei. Vor allem aber sollte er durchblättern lassen, daß er, Kreith, in den nächsten Tagen wieder hinüberwolle.

„Ist das wahr?“ fragte Andreas.

„Nicht ein Wort davon“, antwortete Kreith.

Andreas grinste.

„Verrate deine Weisheit aber nicht umsonst“, sagte Kreith noch.

Schon am nächsten Morgen machte sich der Lieutenant Spählinger wieder an Andreas heran.

militärischer Ziele in Deutschland viel wirksamer war als die wahllose Bombardierung unseres Landes“.

Diese für einen englischen Minister erstaunlich tiefe Kenntnis vom Krieg wird getragen durch die „Selbststellung“, daß die deutschen Maschinen und ihre Piloten von einer geringeren Qualität seien und daß die deutsche Luftwaffe in zahlreichen Schlachten geschlagen worden sei. Daß diese Schlachten ausschließlich über England ausgefochten werden, daß die Engländer es überhaupt nicht wagen, bei Tageslicht über Deutschland zu fliegen, daß die „belegten“ Deutschen zu immer neuen Angreifplätzen nach Norden ausgerückt sind, ist dem edlen Lord nicht weiter aufgefallen.

Englands Kriegziel besteht nach den Worten des Ersten Lords der britischen Admiralität darin, den Lebensstil zu verteidigen, den wir für gut befinden. Unser Lebensstil besteht auf dem Wohlgegenen nicht nur unseres eigenen Ichs, sondern auch

Trotz Bereisung weiter Vergeltungsflüge

Flugzeugkommandant Major Harlinghausen vernichtet 28 Handelschiff

Berlin, 3. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Trotz ungünstiger Wettermöglichkeiten, die insbesondere bei Nacht die Anflüge und Angriffe durch Sturm, Starke Böen und Regenschauer, teilweise ließende Wolken sowie durch Bereisung außerordentlich erschwere, leiste die deutsche Luftwaffe am 2. November und in der Nacht zum 3. November ihre Vergeltungsflüge gegen London fort und belegte vor allem Fliegengeschäftsbetrieb mit mit Bomben. Auf mehreren Fliegengeschäftsbahnen wurden Hallen und Unterkünfte bombardiert. Weitere Angriffe richteten sich gegen Häfen und Industrieanlagen. Ein Angriffswert in Castle Bromwich erhielt schwere Treffer.

An der britischen Ostküste versenkte ein Kampfflugzeug ein Handelschiff von 6000 BRT. Damit hat der Kommandant dieses Handelschiff und mit ihm eine Gesamttonnage von über 100 000 Bruttoregistertonnen vernichtet.

Der Gegner unternahm nur vereinzelt Einsätze. Der Flugzeugangriff auf Nordfrankreich anzugreifen, wurde durch Artilleriebereitschaft am Kanal abgewehrt. Zwei von ihnen wurden dabei abgeschossen. Zwei weitere Flugzeuge verlor der Gegner bei den Fliegengeschäftsbahnen des Tages über London. Hier sowie bei den weiteren schwierigen Witterungsverhältnissen durchgeflogene Nachangriffe gingen sieben deutsche Flugzeuge verloren.

U-Boot versenkt zwei Hilfskreuzer und ein Handelschiff

Kapitänleutnant Kreischmer erreichte 217 198 BRT. — Erfolgreiche Angriffe der Luftwaffe trotz ungünstigen Wetters — Flugplattformen in Flammen — Schwerer Bombenbeschuss auf 19 000 BRT-Dampfer

Berlin, 4. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das unter Führung von Kapitänleutnant Kreischmer stehende U-Boot hat die beiden britischen Hilfskreuzer „Laurent“ von 18 724 BRT und „Patroclus“ von 11 314 BRT sowie das beschwanzte britische Handelschiff „Casanare“ von 5376 BRT versenkt. Mit diesem Erfolg hat Kapitänleutnant Kreischmer ein als zweiter U-Boot-Kommandant mehr als 200 000 BRT verloren.

Trotz ungünstiger Wetters hat die Luftwaffe nicht gehindert, ihre Angriffe auf London und andere kriegswichtige Ziele in England und Schottland, wenn auch in geringerer Ausmaß, fortzuführen. In Lübeck griffen Kampfflugzeuge eines Fliegengeschäftsbahnhofs in Nordlondon an, und trafen Bahnhöfe und Verkehrsanlagen. Beim Anflug brachten sie mehrere Fliegengeschäftsbahnen durch Bombenangriffe zum Schweigen.

Angriffe auf britische Flugplätze hatten auch gestern Erfolg. In Stralsund stehen die Flugplattformen in Flammen, in Wittenberg wurden Hallen und Flugzeuge zerstört. Weiter Flugplätze und kriegswichtige Industriestandorte, vor allem in Schottland, wurden erfolgreich bombardiert.

Bei Island und an der schottischen Ostküste griffen Kampfflugzeuge einzelne Schiffe und Bootsliegen an. Ein Handelschiff von 19 000 BRT erhielt einen schweren Treffer. Bei Rinnairhead wurden ein Frachter, ein Motorboot, ein großer Handelsdampfer sowie ein Frachter schwer getroffen. Britische Flugzeuge unternahmen nur vereinzelte Einsätze.

Britische Flugzeuge unternahmen nur vereinzelte Einsätze. In Holland und Norddeutschland. In Holland wurden zwei Häuser zerstört, zwei Personen getötet und zwei verletzt. In Deutschland fielen nur an drei Stellen Bomben, die keinen Schaden anrichteten. Der Feind verlor gestern drei Fliegengeschäfte. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Die Beleidigung einer Kampfgruppe unter Führung ihres Kommandeurs, Hauptmann Storp, zeichnete sich durch erfolgreich geführte Angriffe gegen britische Flugplätze und kriegswichtige Ziele in London aus.



Roman von Bernhard Glume
Vertrieb durch das Central-Bureau für die deutsche Presse G.m.b.H.
Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

35) (Nachdruck verboten.)

„Wir sind heute abend wieder im Scherben“, wenn du ein Spiel machen willst.“

„Mit euch gewiegten Spielern! Ihr habt mich ja schon einmal hereingelegt“, antwortete Kreith.

Der andere lachte. „Du brauchst dir ja bloß Revanche zu holen.“

„Ja“, sagte Kreith. „Das will ich.“

Nach dem Mittagessen wurde Kreith eine Frau gemeldet, die ihn zu sprechen wünsche. Er rief zurück, er wünsche aber keine Frau zu sprechen. Kurz darauf kloppte der Wirt selbst an der Tür. Die Dame lasse sagen, es handle sich um eine Sache von größter Wichtigkeit.

„Wegeleiden!“ schrie Kreith. Der Wirt verschwand.

Als Kreith gegen Abend das Gasthaus verließ, kam aus einem Hausingang auf der anderen Straßenseite Perla. Kreith ging weiter, das Gesicht geradeaus, sie lief neben ihm her.

„Stefan!“ sagte sie, „wie fannst du das tun: dem langen Alexander dein Vieles Geld zeigen. Jetzt schenke ich ihm Scherben und beraten, wie sie dir's wegnehmen.“

„Hoffentlich“, antwortete Kreith.

„Wenn du wüßtest, was ich weiß“, sagte Perla erregt.

„Ich weiß es“, erwiderte Kreith.

„Dab sie dich haben an den Galgen bringen wollen —“

„Ja“, sagte Kreith, „an den Galgen, an dem sie hängen werden —“

„Wenn du es willst“, sagte Perla, „dann gehe ich selbst und zeige sie an —“

„Nein“, sagte Kreith, „das verbiete ich dir.“

„Das sollen sie die Mörder des Fürsten Windischgrätz sind!“

„Das sollen sie selber vor Gericht angeben.“

„Die lachen ja über dich“, sagte Perla. „Weißt du, was der Lieutenant Spählinger dir gesagt hat?“

„Schon am nächsten Morgen machte sich der Lieutenant Spählinger wieder an Andreas heran.“

„Erst hast du mich verraten, jetzt verrätst du ihn.“

sagte Kreith.

„Schlag“ ihn doch tot“, antwortete Perla.

„Weshalb haben sie dich zu mir geschickt?“ fragte Kreith.

„Wo du das Geld verbaust, wollen sie wissen.“

„Sag’ ihnen, daß das Geld aus einem Keller gewohnt in Görilitz gestohlen ist. Das Haus gehört dem Vogt. Es ist dort eine zweite Truhe, gefüllt mit Talern, ich habe den Schlüssel zu ihr.“

„Ist das wahr?“ fragte Perla.

„Ja“, antwortete Kreith. „Und sage ihnen, ich will in den nächsten Tagen hinüber, den Rest des Geldes holen.“

„Wie werde ich das sagen“, rief Perla.

Kreith blieb stehen und sah sie an. „Wenn ich es wünsche“, sagte er langsam.

Sie erwiderte seinen Blick, dann schlug sie die Augen nieder. „Ich will es tun“, sagte sie. „Aber sie werden das Geld heimlich an sich bringen, ehe du es holst.“

„Ja“, sagte Kreith, „das sollen sie.“

Perla blieb stehen, sie hielt ihn fest und stampfte zornig mit dem Fuß. „Ich will aber nicht, daß sie dich noch einmal betrügen.“

Kreith lächelte und legte ihr seine schwere Hand auf die Schulter. „Dann geh‘ jetzt und tue, was ich dir sage.“

Zögernd verließ sie ihn. Als Kreith in den „König von Portugal“ zurückkam, stützte ihm